

Was ist zu sehen?

Bruno Murer stellt in der Kunsthalle Luzern aus. Der 1949 in Beckenried geborene Künstler, der in Kriens lebt und in seinem Atelier in Alpnach arbeitet, zeigt in einer konzise konzipierten Auswahl Skizzenbücher, Zeichnungen, Pastellmalerei und Skulpturen.

Greifvogelschwinger, Vogelkörper in flatternder Bewegung, Waldtiere im «Lidschlag des Hundes», Köpfe und Augen kenntlich als aufblitzende Fragmente lebendiger Gestalten, Füsse, Hände, Detailsichten menschlicher Figuren zeigen sich in Bruno Murers grossformatigen Pastellbildern als im Moment des Sichtbarwerdens manifeste Frage nach Inhalt und Möglichkeit der zeichnerischen und malerischen Darstellung. Was Bruno Murer mit Strich und Farbe aufs Papier bringt, sind keine abgeschlossenen, ein für allemal festgesetzte Bilder, dem Wiedererkennen anheimgegeben: Es sind Bilder, die das Sehen, das zu ihrem Entstehen Anlass gab, mit zeigen, die im Betrachter dieses Sehen noch einmal ins Werk setzen. Fragen sind es, die von diesen Bildern ihren Ausgang nehmen, nicht Antworten, in denen sich die Wahrnehmung erschöpft.

Was ist zu sehen? Was heisst Sehen überhaupt? Diese Fragen bewegen den Künstler Bruno Murer seit je in seinem Schaffen. Am Ursprung selbst will er das bildweckende Sehen festmachen, an jenem Punkt, wo der nach innen genommene Ausseneindruck auf die Vorstellung trifft, wo die aufs Auge treffenden Form- und Farbfragmente Erkennen in Gang setzen, die komplexen Prozesse, die das neu Gesehene mit zuvor Gesehenem, in der Erinnerung Bewahrtem, mit Wissen und je schon Erkanntem zusammenbringen.

In Bewegung

Diesen Prozessen, dem Quellpunkt der Bilder will Bruno Murer nahekommen. Es sind lebendige Vorgänge, nach denen er fragt, und er erhält sie in seinen Bildern am Leben. Was er aufs Papier bringt, bleibt in Bewegung. Da ist nichts Erstarrtes, da ist Werden und Vergehen, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt. In der Auseinandersetzung werden die Betrachterin und der Betrachter ins Bild mit einbezogen. Nicht allein das eigene Sehen, der eigene Standpunkt, die eigene Perspektive sind erfordert. Das zu Sehende auf sich selbst zu beziehen, sich selbst in Bezug zum Dargestellten zu setzen, dazu fordert der Künstler das angesprochene Gegenüber seiner Bilder heraus.

Diese Herausforderung anzunehmen ist ein Abenteuer. Aus einem rauschhaften, noch unbestimmten ersten Eindruck gilt es, sich zu vergewissern: seiner selbst und des Angeschauten mit seinen Verweisen auf die Lebenswirklichkeit, auf die Natur und den Menschen in ihr und als ihr Gegenüber zugleich, wie er sich sieht, wie er sich im lebendigen Zusammenhang mit Welt und Wirklichkeit sieht.

Alltagseindrücke

Bruno Murer gewährt in seiner Ausstellung in der Kunsthalle Luzern einen präzise konzipierten Einblick in sein Schaffen. Sieben grossformatige Pastellmalereien, jede in der Zeitspanne eines je einzigen Tages 2017 entstanden, stehen sieben Skulpturen gegenüber, denen der Künstler das Zeitmass eines Jahres zumisst. Sieben «Feldbücher» aus *den Jahren 2011 - 2017*, in denen kontinuierlich das Sehen und das Bilden erkundet werden, Skizzen entstehen und Fragen gestalterisch gestellt und in immer neuen Versuchen einer Antwort angenähert werden, *sind am jeweils selben Tag* aufgeschlagen. Sieben Zeichnungen schliesslich, entstanden während einer einzigen Sommerwoche an der Maggia und halten mit impulsivem und spontanem Strich Alltagseindrücke fest: eine Ameise auf der eigenen Nase, ein Marder auf dem Dach, Steine im Flussbett, eine Schlange. Mag sein, dass solche Eindrücke später einmal in einem Bild Aufnahme finden, als Fragment der Erinnerung, als Anlass, nach dem Ereignis des Sehens und Erkennens weiter zu fragen und zu forschen.

In den Skulpturen wird die Befragung des auf seinen Standpunkt bezogenen Sehens räumlich erweitert. Was Strich und Farbe in der Bildfläche zur zweidimensionalen Ansicht bringen, wird in den zwei- und einmal dreiteiligen Holzkörpern, die nach Tonmodellen gefräst wurden, zur Bewegung im Raum und zugleich durch das Material abstrahiert, auf die reine Form mit ihren Rundungen, Höhlungen, Auswüchsen und Verwerfungen reduziert. Erkennbar sind die Fragmente menschlicher Figuren. Im labilen Gleichgewicht, in dem sie aneinander gruppiert sind, lassen sich Paare ausmachen, Gliedmassen, Körper und Köpfe, die erst aus der Bewegung um die Objekte herum kenntlich werden und so darauf aufmerksam machen, dass Sehen immer einen Bezug zwischen dem Sehenden und dem Gesehenen erfordert, dass Sehen heisst, den Standort zu wechseln und das eigene feststehend gedachte Sein genauso in Frage gestellt ist wie jeder Gegenstand des Sehens.

Urs Bugmann

Bruno Murer: 7 Tage – 7 Jahre. Kunsthalle Luzern, Bourbaki, Löwenplatz 11, Luzern, 2018